

Lay your Love on me

Jacob x Bella

Von BellaBlack

Kapitel 7: Kapitel 7: So sollte es nicht sein

Seit 10 Minuten starrte ich nun schon mein Handy an und konnte mich nicht dazu überwinden, Edwards Nummer anzuwählen. Ich las immer wieder seinen Namen auf dem Display, klickte die Detailansicht des Adressbuches an, studierte die Nummer, als sähe ich sie zum ersten Mal und brach den Vorgang dann doch wieder ab. Ich hätte sterben können vor Nervosität. Mir war schon ganz übel und in meinem Bauch zwickte es unangenehm.

Gestern Abend hatte ich Jacob zugesagt, dass ich Edward darum bitten würde, sich mit ihm wegen der Volturi auseinander zu setzen und heute wünschte ich schon wieder, ich hätte es Jacob ausgedeutet. Und das nur, weil ich nicht wusste, wie ich es Edward beibringen sollte. Zumal es sicher nicht das Thema war, welches sich Edward für ein erstes Gespräch nach unserer Auseinandersetzung wünschte. Ich verfluchte meine Feigheit, klickte Edwards Nummer erneut im Adressbuch an, hielt den Atem an und drückte auf ‚Wählen‘.

Ich schloss die Augen, in der Hoffnung, dass es die Sache angenehmer machen würde, was natürlich Blödsinn war, aber zumindest bildete ich mir ein, dass alles mit geschlossenen Augen nur halb so wild war. Es klingelte. Gut, sein Handy war also nicht abgeschaltet.

„Hallo Bella.“

Natürlich, er sah meine Nummer auf dem Display und seine Stimme klang nicht ganz so distanziert, wie ich erwartet hatte.

„Hey...“ Kurze Pause. Ich schluckte. „Wie geht es dir?“

Oh Gott, war das unangenehm! Und dann noch so eine blöde Floskel. Ich hatte alle Zeit der Welt gehabt, um mich vernünftig auf dieses Gespräch vorzubereiten und alles was mir gerade durch den Kopf schoss, war sinnloses Gestotter.

„Den Umständen entsprechend. Ich nehme an, dir geht es gut?“

„Den Umständen entsprechend.“

Edward lachte trocken. „Was verschafft mir die Ehre deines Anrufes? Das mit dem Baum tut mir übrigens Leid. Ich kauf Charlie einen neuen.“

Ach ja, der Baum. Den wollte Charlie dieses Wochenende abholzen und feierlich zu Brennholz verarbeiten.

„Vergiß den Baum. Ich habe ihn eh nie gemocht. Ständig habe ich die klebrigen Blütenblätter bei mir im Zimmer. Die sind echt überall.“

Das stimmte nicht. Ich fand die Kirschblüten toll, aber ich wollte Edward kein

schlechtes Gewissen machen.

„Deswegen rufe ich auch nicht an.“

„Das dachte ich mir schon.“

Seine Stimme klang irgendwie komisch. Zu beherrscht, um als ruhig durchzugehen. Edward gab sich merklich Mühe, die Fassung zu behalten und scheinbar nicht damit heraus zu platzen, was er mir am liebsten alles an den Kopf werfen würde. Zumindest konnte ich mir denken, dass es so war.

„Also, was hast du mir zu sagen? Geht es um deinen ‚Freund‘?“

Die Art und Weise, wie er das letzte Wort betonte, spöttisch und verbittert, gefiel mir ganz und gar nicht. Ich hatte augenblicklich das Gefühl, mich rechtfertigen zu müssen.

„Falls du Jacob meinst, er ist ‚ein‘ Freund, nicht mein Freund. Und ich...“

„Einen Freund küsst man nicht, Bella.“

Nun glich seine Stimme eher einem drohenden Knurren. Mir lief es eiskalt den Rücken hinunter, aber ich versuchte sachlich zu bleiben. Streit war das letzte was ich jetzt wollte.

„Ja, er hat mich geküsst und du weißt, dass es nicht das erste mal war. Aber darüber will ich jetzt nicht mit dir reden. Schon gar nicht am Telefon. Können wir uns sehen?“

„Und wenn ich dich nicht sehen will?“

„Dann wäre ich gezwungen, doch am Telefon mit dir zu reden. Aber mir wäre es lieber, wenn ich dir dabei in die Augen sehen könnte, Edward.“

Er schwieg kurz und schien zu überlegen.

„Wann und wo?“

Mir fiel ein Stein vom Herzen, als er sich nun doch dazu bereit erklärte, mich zu treffen.

„Das ist das Problem. Ich habe doch Hausarrest und kann nicht hier weg.“

„Für den Hund schleichst du dich auch heimlich aus dem Haus.“

Ich schnappte nach Luft und lief mal wieder knallrot an. Es war das erste mal, dass ich hörte, wie er so abfällig über jemand anderen sprach.

„Vergiss es, Bella. Ich will gar nicht, dass du dir wegen mir noch Ärger mit Charlie einhandelst. Den hast du schon zur Genüge. Lass das Fenster auf. Ich komme heute Abend zu dir.“

Ehrlich gestanden war mir etwas mulmig bei dem Gedanken, dass Edward heute Abend hier aufkreuzen würde. Zum einen, weil ich Bedenken hatte, Charlie könnte es mitbekommen und zum anderen würde Edward hier überall Jacobs Geruch wahrnehmen. An mir, meinen Kleidern, meinem Bett. Das machte ja einen hervorragenden Eindruck, aber es half alles nichts. Da mussten wir beide durch.

„Okay, bis heute Abend.“

„Bella“ Edward zögerte kurz. „Du fehlst mir.“

Bei diesen Worten schlug mein Herz sofort höher, doch ich brachte kein Wort über die Lippen. Ich erwachte erst aus meiner Starre, als es in der Leitung klickt. Edward hatte aufgelegt.

Am Abend verabschiedete ich mich früh von Charlie mit der Begründung, ich müsse noch lernen. Ich zog mich auf mein Zimmer zurück und wartete. Und wartete.... Und wartete. Und wie das so ist mit dem Warten, verging die Zeit im Schneckentempo. Dennoch war ich nicht in der Lage, mich irgendwie abzulenken. Also saß ich weiter mehr oder minder geduldig vor dem Fenster und rührte mich nicht vom Fleck.

Um kurz vor 21 Uhr dann endlich die Erlösung. Wie aus dem Nichts tauchte Edward plötzlich vor mir auf. Sein Blick war ernst und er verzog keine Miene als er mich ansah.

Doch ein Blick in seine karamellfarbenen Augen und es bedurfte keiner Worte mehr. Niemals hätte ich für möglich gehalten, dass er so leiden konnte. Mein Herz krampfte sich zusammen und ich unterdrückte nur mühsam den Impuls, ihm um den Hals zu fallen und mich für alles zu entschuldigen was ich gesagt und getan hatte. Denn wenn man es genau betrachtete, gab es nichts, wofür ich mich hätte entschuldigen müssen. Ich hatte ihm schließlich nur meine Meinung gesagt und ich war ehrlich genug, ihm von vornherein zu sagen, dass ich eventuell mehr für Jacob übrige haben könnte. Für meine Gefühle konnte ich schließlich nichts.

Noch ehe ein Wort der Begrüßung fiel, rümpfte Edward angeekelt die Nase und sah demonstrativ zum Bett.

Das holte mich auf den Boden der Tatsachen zurück und der Wunsch, ihn um Verzeihung zu bitten löste sich in Wohlgefallen auf.

„Freut mich auch, dich zu sehen“, murmelte ich etwas angesäuert. „Komm rein und setz dich.“

Doch Edward blieb wie angewurzelt stehen und verschränkte die Arme.

„Ich denke, ich verzichte vorerst. Sag, was du zu sagen hast.“

Seufzend rückte ich meinen Schreibtischstuhl, den ich ans Fenster gestellt hatte, wieder zurück an seinen Platz, setzte mich und zog das rechte Bein so hoch, das ich mein Kinn auf meinem Knie abstützen konnte.

„Es tut mir Leid, dass ich dir wehgetan habe, aber ich möchte, dass du weißt, dass ich nichts für meine Empfindungen kann, okay? Ich will nicht darauf herum hacken, aber das hast du dir selbst zuzuschreiben.“ Ich seufzte. „Denk bitte nicht, ich hätte mich nun schon fest für irgendetwas entschieden. Ganz ehrlich? Ich glaube, ich war noch nie so unentschlossen, wie im Moment. Ich kann dir nicht sagen, was ich will, aber ich kann dir sagen, dass ich oft an dich denke. Jeden Tag! Mein Herz schlägt wie wild, wenn ich an dich denke. Die Gefühle sind nicht weg, Edward. Aber ich bin immer noch so sauer auf dich und auf das was du getan hast, dass ich im Moment einfach nicht mit dir zusammen sein kann.“

Edward nickte bedächtig, ging dann langsam auf mich zu und setzte sich auf die Tischplatte.

„Das verstehe ich. Ich möchte dir Zeit geben, alles zu überdenken. Aber ich ertrage es nicht, mit ansehen zu müssen, wie du dich mit diesem...“, Edwards Zähne knirschten kurz „... mit Black herumtreibst.“ Ich ahnte, welches Wort er herunter geschluckt haben musste. Hund...

„Das wirst du aber akzeptieren müssen, Edward. Ich habe ihn sehr gern. Ich weiß nur nicht, wie gerne.“

„Was soll ich dazu sagen? Ich kann dich nicht einsperren. Aber wisse, das sich meine Gefühle für dich niemals ändern werden.“

Wieder einmal fühlte ich mich elend und schuldig. Es war ein gemeines Spiel, was ich da mit diesen beiden Jungs trieb, aber so ist die Liebe. Grausam und manchmal sehr sehr ungerecht.

Bedauernd musterte ich Edward. „Vielleicht kannst du jetzt etwas nachempfinden, wie es mir ging, als ich glaubte, dich verloren zu haben. Glaub bitte nicht, ich würde dir nun eins auswischen wollen. Aber das du mich verlassen hast, hat bei mir einen ziemlich heftigen Knacks hinterlassen. Es hat viel kaputt gemacht.“

Edward schwieg und starrte die gegenüberliegende Wand an.

„Aber ich wollte nicht mit dir reden, damit wir uns gegenseitig nur Schuldzuweisungen machen. Ich wollte mit dir über die Volturi reden und das Versprechen.“

„Ja, das ist ein Problem. Du weißt, dass ich dagegen bin, dieses Versprechen

einzuhalten. Und ich nehme an, dass auch du mittlerweile anders darüber denkst.“

Ich nickte. „Es ist immer noch verlockend, aber du hast Recht. Zumindest jetzt kann ich noch kein Vampir werden. Vielleicht auch nie. Ich weiß es nicht. Trotzdem müssen wir eine Lösung finden, wie wir die Volturi vielleicht umstimmen oder so.“

„Umstimmen? Ha!“ Edward lachte humorlos. „Die Volturi stimmt man nicht um. Halten wir das Versprechen nicht, ist es eine offene Kriegserklärung. Aber ich wäre bereit, dafür in den Kampf zu ziehen. Für dich...“

Sowas nannte man dann wohl Déjà vu. Gestern um diese Zeit hat Jacob mir etwas sehr ähnliches gesagt.

„Du meinst, es geht nicht ohne Kampf?“

Edwards Blick blieb weiter starr auf die Wand gerichtet während er den Kopf schüttelte. „Ich glaube es nicht. Aber ich werde mit Carlisle reden. Vielleicht fällt ihm etwas ein.“

„Okay, danke. Aber... da wäre noch etwas.“

Jetzt kam der wirklich schwierige Teil dieses Gespräches, das ohnehin schon alles andere als gut lief. „Ich soll dir von Jacob ausrichten, dass er stellvertretend für sein Rudel mit euch sprechen möchte. Er möchte einen Waffenstillstand aushandeln, bis die Sache mit den Volturi geregelt ist. Er bietet die Hilfe des Rudels an.“

Ein Knacken ließ mich zusammen schrecken. Edward saß da wie eine Statue in einem Museum, doch seine Hände hatten sich so sehr zusammengekrampft, dass er das Stück der Tischplatte, welches er eben noch umklammerte, einfach zu Staub zermahlen hatte. Kein gutes Zeichen.

„Was verspricht sich der Köter davon?“

Seine Stimme klang gedämpft, konnte die unterdrückte Wut jedoch nicht verbergen. Es fiel mir schwer, in diesem Moment noch ruhig zu bleiben, da er meinen besten Freund massiv beleidigte. Doch ich hielt es für besser, den unflätigen Ausdruck einfach zu ignorieren.

„Jacob“, ich betonte den Namen absichtlich „möchte lediglich nur helfen. Er sorgt sich um mich, genau wie du. Und so wie ich ihn kenne, wird er einen Weg finden, um sich einzumischen. Ob ihr nun mit ihm sprecht oder nicht. Aber realistisch betrachtet wären die Werwölfe doch eine große Hilfe, sollte es zum Kampf kommen oder?“

Mir gefiel die Vorstellung eines Kampfes zwar nicht, egal, wer daran beteiligt war. Aber ich hoffte weiterhin, dass es einen anderen Weg geben würde, der sich vielleicht auftat, wenn die Vampire und die Werwölfe zusammen arbeiteten.

Vorsichtig griff ich nach Edwards Hand, die immer noch zur Faust geballt war. „Bitte redet wenigstens mit ihm. Hört euch an was er zu sagen hat und dann könnt ihr immer noch ablehnen.“

Nun sah Edward endlich wieder zu mir. Es war ein langer, forschender Blick, der mir durch und durch ging. Edward war immer noch so schön und so verlockend. So verführerisch. Und tief in mir drin schrie ein kleines Stimmchen der Sehnsucht.

„Na schön, sag ihm, wir werden darüber nachdenken. Ich laß dich noch bis zum Wochenende wissen, wie meine Familie entschieden hat.“

Er rutschte von der Tischplatte und entzog mir seine Hand. „Dann ist für heute alles gesagt. Ich wünsche dir eine gute Nacht, meine Bella.“

Seine Bella? Ja, das würde ich wohl immer sein. Und diese Worte trieben mir fast die Tränen in die Augen. Es lag so viel Schmerz und Sehnsucht darin, dass es nun doch um meine Beherrschung geschehen war. Ohne weiter nachzudenken, warf ich mich an seine Brust und schlang die Arme um ihn. Doch es war nicht wie es sein sollte. Es war hart und so kalt. In dem Moment, als seine eisige Kälte mich umfing, vermisste ich

bereits die wohlige Wärme, die ich fälschlicher Weise in seiner Umarmung erwartet hatte. So war es einfach nicht richtig.

Gerade wollte er seine Arme um mich legen, als ich mich auch schon wieder von ihm löste. Seinem Blick ausweichend starrte ich auf meine Füße.

„Paß auf dich auf, Edward. Oh und bevor ich es vergesse, hier ist dein Armband.“ Ich zog das Lederband aus meiner Hosentasche und reichte es ihm. Als Edward danach griff und mit seinen Eisfingern die meinen berührte, begann ich zu frösteln. So etwas hatte ich bei ihm doch früher nie empfunden! Und auch ihm entging die Gänsehaut nicht, die meinen Arm überzogen hatte. Erschrocken starrten wir uns beide an. Hier lief etwas mächtig schief.